

»Der Kapitalist hat sein Vermögen von Gott bekommen«

Was zeichnet **christliche Unternehmer** aus? Metallverhandler Veit Schmid-Schmidfelden über den Mammon, den Neid, einen linken Papst und Reiche, die sicher in den Himmel kommen.

» VON KARL GAULHOFER

Was bedeutet es für Sie, als Unternehmer ein gläubiger Christ zu sein? **Veit Schmid-Schmidfelden:** Gott hat mit jedem von uns etwas vor. Wir haben nicht nur einen Beruf, sondern eine Berufung. Sie zu erkennen, setzt Energie frei. Das packe ich an, dafür setze ich mich ein. Man soll mit den Gütern, die man empfangen hat, etwas Vernünftiges machen. Das ist auch der Auftrag an eine christliche Führungskraft.

Der Papst sagt: „Diese Wirtschaft tötet.“ Franziskus wird da immer falsch zitiert. Er sagt: „Eine Wirtschaft, die nicht dem Gemeinwohl dient, tötet.“ Gut für das Gemeinwohl ist eine Wirtschaft, die Produkte herstellt, die wirklich gebraucht werden. Die gute und effiziente Arbeitsplätze schafft. Und Ressourcen verantwortungsbewusst nutzt. Mit Mitarbeitern, die man bestmöglich einsetzt und die sich wohlfühlen.

Klingt schön. Aber es gibt doch Konfliktefelder. Wenn Sie zum Beispiel hören: Ein Konzern baut Tausende Mitarbeiter ab, daraufhin schnell der Aktienkurs in die Höhe – empfinden Sie da ein Unbehagen?



Veit Schmid-Schmidfelden ist Metallbauunternehmer, gläubiger Christ – und harter Lohnverhandler. // Lukas Aigeltinger

Es ist nicht christlich, auf Maßnahmen zu verzichten, die das Überleben eines Unternehmens sichern. Oder Verluste zu machen. Das ist eine Verschwendung von Mitteln.

Aber meistens stehen diese Konzerne nicht vor dem Ruin. Sie machen hohe Gewinne. Es gibt sicher Optimierer, die auf kurzfristige Markterfolge abzielen. Das ist der falsche Zugang. Aber ein Großunternehmen ist wie ein Tankschiff. Wenn sie da eine Richtungskorrektur zu langsam umsetzen und zuwarten, bis sich die Marktsituation bessert, dann ist das sehr gefährlich.

Sollen Läden am Sonntag offen haben? Ganz klar: Nein! Ich habe da selbst eine Entwicklung durchgemacht. Wenn Sie als Unternehmer öfter am Sonntag im Büro sitzen, denken Sie sich schon: Warum soll man das nicht auch woanders zulassen? Aber mittlerweile bin ich vom Gegenteil überzeugt. Die Möglichkeit, eine Ruhe zu geben, ist für den Menschen sehr wichtig. Wir merken aus Städten, in denen die Geschäfte offen haben, dass dieses Klima der Ruhe nicht entsteht. Der Rahmen, dass Familien und Freunde zusammen sein können, dass sie im besten Fall auch in die Kirche gehen, wird aufgeweicht.

Sie führen die Lohnverhandlungen der Metallindustrie. Was ist da eine christliche Haltung, was eine unchristliche?

Es gibt die Kardinaltugend der Mäßigung. Christlich ist, das Augenmaß zu wahren. Ein Teil der höheren Wertschöpfung soll bei den Mitarbeitern ankommen. Ist aber die Branche überfordert, gehen Jobs verloren, dann dient das nicht dem Gemeinwohl.

Sie gehen in die Verhandlung mit einem Angebot, das fürs Gemeinwohl zu niedrig ist. Und behaupten da schon: Mehr geht nicht. Wir spielen kein Theater. Ein Konsens muss sich erst bilden. Das ist ein Verhandlungsprozess, kein Feilschen.

Gut verhandeln heißt hart verhandeln. Wo ist da für Sie die Grenze überschritten? Die Gespräche nehmen regelmäßig die Position aus. Man tut der Sache nichts Gutes, wenn man um vier Uhr in der Früh aus Müdigkeit nachgibt, statt bis sieben weiterzuverhandeln. Es geht aber auch um Vertrauen, um den Respekt voneinander. Dass man weiß, wie weit man gehen kann, dass man sich keine persönlichen Dinge an den Kopf schmeißt. Und es geht um Großzügigkeit, die vertretbar ist. Nur ein Buchhalter muss kleinlich sein.

Warum ist der Kapitalismus so unbeliebt?

Die Zusammenballung von Kapital und damit verbundener Macht wird als gefährlich hingestellt. Macht kann zu Fehlentwicklungen führen. Das Kapital als Produktionsfaktor schafft bei Mitgestalten der Wertschöpfungsprozesse eine Abhängigkeit, die unangenehm sein kann. Aber der Kapitalist hat sein Vermögen, ob geerbt oder verdient, von Gott bekommen. Seine Verantwortung ist, es zum Wohle aller einzusetzen. Gegen Missbrauch muss die Gesellschaft einschreiten. Ich wünsche mir, dass der Markt zeigt, welche Firmen die Gesellschaft anerkennt und welche nicht. Auch jeder Konsument mit seiner Kaufentscheidung.

Wer sehr viel Geld macht, ist der Held der Rankings. Bei Matthäus steht: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Wir Christen verehren den Mammon

auch nicht. Mammon ist übersetzt der Gewinn, und der ist notwendig, um eine Organisation am Leben zu erhalten. Erfolgreiche Unternehmer auf den Titelseiten: wunderbar, vor allem, wenn das Erwirtschaftete erhalten bleibt und langfristig wirkt.

Und Finanzjongleure, denen es nur darum geht, selbst möglichst reich zu werden? Hedgefonds, Investmentbanking, Private Equity: Das sind alles wichtige Funktionen. Aber deren Aufsichtsräte müssen darauf achten, dass Optimierungen und Partikularinteressen nicht dem Gemeinwohl schaden. Das ist die Lehre aus der Finanzkrise.

2009 sagte der damalige Goldman-Sachs-Chef Blankfein auf die Kritik, dass er in der Finanzkrise Rekordboni auszahlt: „Ich bin ein Banker, der Gottes Werk verrichtet.“ Ich bin von diesem Satz begeistert! Dass die Besten der Besten ein hohes Entgelt haben, regelt der Markt. Aber ausserdem Bonuszahlungen wird man der Öffentlichkeit irgendwann schwer erklären können. Da sollen die Aufsichtsräte für eine Deckelung sorgen. Da sind wir wieder bei der Mäßigung.

„Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.“ Begeistert Sie auch dieser Satz? Was ist schon reich? Das ist so relativ.

Na ja. Wer zu den reichsten 0,1 Prozent der Weltbevölkerung gehört, ist objektiv reich. So leicht kann man sich da nicht rausreden. Im Lukasevangelium steht: „Wem viel gegeben worden ist, von dem wird auch viel gefordert.“ Reichum ist das „Vermögen“, etwas zu bewegen. Mit anvertrauten Mitteln etwas tun, das zu

breitem Mehrwert für alle führt: Wenn das einem Reichen gelingt, wird er mit Sicherheit in den Himmel kommen.

Im Gleichnis erhalten die Arbeiter im Weinberg alle den gleichen Lohn, egal ob sie eine Stunde oder den ganzen Tag gearbeitet haben. So viel, wie notwendig ist, um eine Familie zu ernähren. Da geht es um Gleichverteilung materieller Güter. Ich glaube, das ist eine Absage an den Neid. Er ist eine der großen Sünden. Ein Vorwurf, der keine Rückantwort zulässt. Das Gleichnis will uns sagen: Sei zufrieden mit dem, was du bekommst, und nimm es dankbar an.

Sich zu fragen: „Warum kriege ich weniger, obwohl ich mehr leiste?“ – ist das denn böse? Da steht doch auch ein Gerechtigkeitsempfinden dahinter. . .

Auch wenn es abgedroschen ist: Geld allein macht nicht glücklich. Unzufrieden zu sein, weil man weniger verdient, führt nur zu Streitereien. Man muss sich nicht überm Tisch ziehen lassen. Aber wenn andere mehr bekommen: Soll sein. Mir wird es schon auch wieder gelingen, mich zu verbessern.

Es gibt Menschen, denen das Gemeinwohl sehr am Herzen liegt, und für die wachsende Ungleichheit das größte Übel unserer Zeit ist. Sagen Sie denen, „Ihr seid neidisch“? Unternehmertum bringt Wohlstand für alle. Da einzugreifen, zu sagen „Das muss jetzt gerechter sein!“ und vorzuschreiben, was gerecht ist: Das entspricht nicht unseren Überzeugungen, dass Marktwirtschaft das richtige Modell ist. Wir müssen es nur mit Werten befüllen. Diese Werte regeln eine sinnvolle Teilhabe am Wohlstand.

STECKBRIEF

Veit Schmid-Schmidfelden ist Besitzer und Geschäftsführer von RF Fertinger. Das Unternehmen hat Sitz in Wolkerndorf im Weinviertel hat 200 Mitarbeiter und beliefert die Automobilindustrie mit Komponenten zur Temperatursteuerung. Die Familie ist seit 300 Jahren in der Metallindustrie Niederösterreichs tätig.

Als Chefverhandler der Arbeitgeber für den Lohnabschluss der Metalller ist er einer breiteren Öffentlichkeit bekannt (neben Stefan Ehrlich-Adam und Sprecher Christian Knill).

Forum christlicher Führungskräfte heißt ein 2013 gegründeter Verein, dessen Präsident Schmid-Schmidfelden ist.

Der nächste Kongress des Forums mit hochkarätigen internationalen Referenten findet vom 2. bis 4. Mai 2019 im Stift Göttweig statt.

Ein solcher Wert könnte doch sein: Die Schere soll nicht noch weiter aufgehen.

Sie können Bill Gates nicht sagen: „Du erfindest jetzt Windows. Aber mehr als 100 Millionen darfst du damit nicht verdienen.“ Das wäre nicht gerecht.

Halten Sie Steuern auch für ungerecht? Wo man Wertschöpfung abschöpft, muss man proportional Steuern zahlen. Es ist massiv zu kritisieren, wenn internationale Unternehmen nicht den gehörigen Teil abliefern. Das ist ein riesiges Problem, das weiter eskaliert.

Haben Langzeitarbeitslose, Bettler, Obdachlose ein Recht auf staatliche Mindestversorgung? Oder sollen sie auf die Barmherzigkeit von Privaten angewiesen sein? Da sind wir als Private aufgefordert, zu helfen. Eine staatliche Nothandshilfe sollte nur eine Überbrückung auf Zeit sein, mit dem Ziel einer persönlichen Weiterentwicklung. Ich bin gegen ein bedingungsloses Grundeinkommen. Diesem Angebot wohnte die Aussage inne: „Wir brauchen dich nicht. Halt den Mund, setz dich in die Ecke. Du hast keine Aufgabe.“ Und das stimmt nicht. Gott hat jedem eine Aufgabe und Fähigkeiten mitgegeben.

Papst Franziskus ist in seiner Kapitalismuskritik der „linkste“ Papst der Geschichte. Wie stehen Sie zu ihm?

Ein großartiger Papst! Seine Aufgabe ist nicht, an der Oberfläche zu kratzen, sondern uns aufzuwirbeln. Uns mutig und scharf zu sagen: Seid vorsichtig bei diesem Thema, da ist ein Risiko dahinter, das ihr nicht tragen könnt.

Sie haben aber heute viel gesagt, was konträr zu seinen Botschaften ist. Ich bin gut beraten, zu versuchen zu verstehen, was genau er sagen wollte.

Der (un-)christliche Kampf um die Sonntagsruhe

Der Sonntag ist vielen Österreichern heilig. Das heißt nicht, dass sie gläubige Kirchgänger sind. Wie viel Religion steckt in der Verteidigung des „ältesten Sozialgesetzes der Menschheit“? Über den Wochentag, an dem sich Kirche, Gewerkschaft und Wirtschaft seit Jahrzehnten abarbeiten. » VON ANTONIA LÖFFLER

An der sonntäglichen Stille des Wiener Grabens scheiden sich die Geister. Strahlen dunkle Schaufenster im Herzen Wiens Ruhe oder Anachronismus aus? Die ÖVP fand Letzteres und probierte diesen Advent einen neuen Vorstoß im endlosen Ringen um die Wiener Sonntagsöffnung.

Vor zwanzig Jahren trug so ein Versuch der Regierung 270.000 Unterschriften gegen Sonntagsarbeit und eine öffentliche Ermahnung des damaligen ÖVP-Wirtschaftsministers Johann Farnleitner von Österreichs Bischöfen ein. Farnleitner solle sich seiner Wurzeln in der katholischen Kirche erinnern.

Das passiert heute nicht mehr, zumindest nicht öffentlich. Aber die Frage ist seit 20 Jahren dieselbe. Und der Wiener Graben ist ihr ungewolltes Testimonial. Darf oder muss der Handel in einer Hauptstadt wie Wien sonntags aufsperrn, und sei es nur in wenigen Stadtteilen? In Paris, London, sogar in Rom, dem Sitz des Vatikans, haben die Geschäfte schließlich offen.

Katholischer Applaus. Wobei im streng katholischen Italien Fünf-Sterne-Chef Luigi Di Maio zurzeit alles daran setzt, das rückgängig zu machen. Das Land hatte die Ladenöffnungszeiten in der Krise 2012 stark liberalisiert. Di Maio bekommt Applaus von Kirche und Gewerkschaften. Und heftige Kritik von Ex-Premier Matteo Renzi: „Di Maio behauptet, dass Sonntagsarbeit die Familie zerstört. Er lebt auf dem Mars.“

Franz Georg Brantner würde ihm widersprechen. Er nennt den Sonntag die „synchronisierte Freizeit“, die die Gesellschaft als sozialen Kitt braucht. „Was fängt eine berufstätige Mutter mit einem freien Tag unter der Woche an?“ Brantner ist oberster sozialdemokratischer Gewerkschafter im Handel und

gläubiger Christ. Und er ist seit mehr als einem Jahrzehnt Sprecher der „Allianz für den freien Sonntag“. Es ist eine bunte Allianz. In ihr finden sich neben den christlichen Kirchen Österreichs der Gewerkschaftsbund, die Arbeiterkammer, der Alpenverein, die Freiwillige Feuerwehr, der Blasmusikverband und die Berufsgemeinschaft der Pfarrhaushälterinnen. „Ich gebe ehrlich zu, dass wir alle aus verschiedenen Motivationen für den Sonntag kämpfen“, so Brantner.

Für Maria Langmaier, die die Allianz für die katholische Kirche koordiniert, ist die eigene Motivation klar: „Du sollst den Tag des Herrn heiligen“ – das dritte Gebot aus dem Alten Testament hat für sie Gültigkeit. Aber Langmaier weiß, dass die Argumentationsbasis für den arbeitsfreien Sonntag breiter sein muss, damit die Kirche nicht allein dasteht. Laut der jüngsten Europäischen Wertestudie glauben zwar 73 Prozent der Österreicher an Gott, aber nur 15 Prozent gehen 2018 jede Woche in die Kirche. Brantner nennt das dritte Gebot breitentauglich das „älteste Sozialgesetz der Menschheit“. Und auch die katholische Kirche ist in ihrer Wortwahl moderater geworden. Franziskus plädiert nur für die Sonntagsruhe als „Gradmesser für die menschliche Qualität unseres Wirtschaftssystems“. Das klang bei Johannes Paul II. in den Neunzigern noch anders: Der Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe sei „gottgewollt“ und das Fernbleiben von der Messe eine „schwere Sünde“.

In der plakativen Diskussion rund um die Ladenöffnung, in die sich die Kirche gern einschaltet, wird oft vergessen, wie normal Sonntagsarbeit für

Ärzte, Taxifahrer, Kellner und viele andere Berufe ist. 984.000 Österreicher arbeiteten laut Statistik Austria 2017 am Sonntag, 654.000 regelmäßig. „Die Menschen müssen selbst entscheiden, wann sie arbeiten und einkaufen wollen“, sagte Stefan Fandler, Chef der großen deutschen Kaufhauskette Karstadt im Vorjahr. Auch bei den Nachbarn ist der Sonntag – trotz liberalerer Öffnungszeiten – konstanter Reibepunkt zwischen Gewerkschaft, Kirche und Arbeitgebern. Fandler argumentiert wie die Kollegen in Österreich: Das Verbot bevormundet den Kunden. Der Sonntag bringe mehr Jobs, mehr Umsatz, zufriedene Touristen und setze der stets verfügbaren Onlinekonkurrenz etwas entgegen.

»Ich gebe zu, dass wir alle aus verschiedenen Motivationen für den Sonntag kämpfen.«

Ist es zynisch, speziell den Handel schützen zu wollen? Donald Tusk sagte in seiner Zeit als Polens Regierungschef Ja. Es könne längst keine Rede von einem arbeitsfreien Tag für alle sein. Das verhalte allerdings relativ ungehört, die jetzige nationalkonservative Regierung will dem sonntäglichen Kaufrausch ab 2020 einen großen Riegel vorschieben.

Zynisch? Der Handel sei mit seinen Öffnungszeiten eben „der Taktgeber für die Gesellschaft“, sagt Gewerkschafter Brantner. „Wir sprechen jedem Kollegen, der an Sonn- und Feiertagen arbeitet, unsere Hochachtung aus, und wir sind Realisten genug, dass wir die Uhren nicht zurückdrehen wollen.“

ZAHLEN & FAKTEN

Sonntagsarbeit. 984.000 Österreicher arbeiteten 2017 am Sonntag, rund zwei Drittel von ihnen regelmäßig.

Glaube. 73 Prozent der Österreicher gaben in der aktuellen Europäischen Wertestudie an, an Gott zu glauben. Nur 15 Prozent gehen einmal pro Woche in die Kirche. Beide Werte sinken seit 1990.

Umfragen. Arbeitgeber wie auch Gewerkschaft holen in regelmäßigen Abständen Umfragen ein, die ihre Position im jahrelangen Kampf um die Sonntagsöffnung in Wien untermauern sollen.

So stimmen 73 Prozent der Wiener Händler für die Sonntagsöffnung. Die Arbeitnehmer im Handel sagten zu mehr als 90 Prozent Nein zum Sonntag. Dafür würden zwei Drittel der Wientouristen laut Wirtschaftskammer gern sonntags shoppen gehen.

Aber früher ist auch nicht die Welt untergegangen, obwohl die Geschäfte Samstag um 13 Uhr zugemacht haben. „Jetzt sei der Samstag ein normaler Einkaufstag und die Ruhe dahin.“

»Die Welt ging nicht unter, als die Geschäfte am Samstag um 13 Uhr zugemacht haben.«

Der Sonntag blieb der Gesellschaft wichtig. Dabei ist die Genese interessant: Schon im antiken Israel gibt es die Siebentagewoche – sie endet allerdings am Samstag, der den Juden als siebenter Tag heilig war. Am Sabbat war und ist Arbeiten ausdrücklich verboten. Erst das Christentum machte mit dem „Sonntag“ den ersten Wochentag zum letzten, weil es nicht mehr am Alten Testament hing, sondern an diesem Tag die neustamentarische Auferstehung Christi feierte. Erst später wurde aus dem Tag der frühlichen Zusammenkünfte unter Zuhilfenahme römischer Kaiser und mittelalterlicher Kardinalen ein Feiertag mit immer strengeren Regeln, an dem nicht gearbeitet werden durfte. Bis in der Zeit der Industrialisierung in den Fabriken all die Ruhegesetze nicht mehr galten – und Gewerkschaften und Kirchen einander ungleiche Verbündete fanden.

Was davon sei noch in den Köpfen übrig? Langmaier formuliert es vorsichtig: „Der Wunsch nach einem besonderen Tag, nach einem Tag, wo ich nicht funktionieren muss.“ Viele Menschen würden sie fragen: „Darf ich für den freien Sonntag sein, wenn ich nicht in die Kirche gehe?“ „Natürlich“, sage sie dann. Es gehe schließlich um ein gutes Leben für alle. Und das sei etwas sehr Christliches. //

Das „Wie“ ist bedeutender als das „Was“

Bankbetrieb. Die Digitalisierung und der Drang zu effizienteren Strukturen machen auch vor österreichischen Banken nicht halt. Doch was macht eine effiziente IT bei Banken aus? Dieser Frage ging BDO in ihrer empirischen Bankenstudie nach.



Michael Preissl, Studienautor, BDO.



Zweiter Studienautor, Bernhard Schabinger, BDO.

• Skalierungseffekte sind bei den Personalkosten und IT-Kosten sichtbar: Banken mit einer höheren Kundenanzahl „produzieren“ mit geringeren IT-Kosten und geringeren Personalkosten. Ein anderes Bild zeigt sich bei Sourcing-Strategie und Komplexität: • Banken mit hoher Komplexität haben niedrigere IT-Kosten als Banken mit einer geringeren Komplexität. • Die Sourcing-Strategie hat einen

vernachlässigbaren Einfluss auf die Cost to Income Ratio (CIR). • Die Bankkomplexität hat einen vernachlässigbaren Einfluss auf die CIR. • Die IT-Governance & Einbettung der IT in die Geschäftslandschaft der Bank ist entscheidend. „Die Auswahl des Bankensystems, des Betreibermodells der IT und der Bankensysteme hat einen wesentlich geringeren Einfluss auf die Effizienz der Bank als bisher angenommen“, fassen Michael

Preissl und Bernhard Schabinger, Studienautoren bei BDO, zusammen. Wesentlich bedeutsamer ist die Art der IT-Governance und die Einbettung der IT in die Geschäftsbereiche der Bank. „Das ‚Wie‘ ist also wichtiger als das ‚Was‘“, sagt Preissl.

Erkenntnisse, die nicht nur für jede Führungskraft im Bankensektor, sondern darüber hinaus für jede Führungskraft im Bereich Operations/IT in Unternehmen relevant sind.

KONTAKT
Michael Preissl
 Geschäftsführer BDO Consulting
 Tel.: +43 1 537 37-111
 michael.preissl@bdo.at
Bernhard Schabinger
 Tel.: +43 1 537 37-644
 bernhard.schaebinger@bdo.at
 www.bdo.at
 Mehr Info zur Bankenstudie auf:
www.bdo.at/bankenstudie